

gleichen Gegenständen wiederzubegegnen in der ebenso geistsprühenden wie sprachlich geschliffenen Darstellung eines über außergewöhnliche humanistische und fachwissenschaftliche Bildung zugleich verfügenden Mannes, dem es nicht darum zu tun ist, über den derzeitigen Stand der Forschung zu berichten und die *communis opinio* wiederzugeben, der vielmehr mit Vorliebe von der *communis opinio* abweicht, ja sich in betonten Gegensatz zu ihr stellt, zum mindesten aber ganz und gar ungewohnte Lichter aufsetzt und aufblitzen läßt. Widerspruch zu finden ist Salin gewohnt; richtiger würde man vielleicht sagen, er lege es darauf ab, Widerspruch herauszufordern; hat daraufhin ein scharfes Gefecht mit geistigen Waffen stattgefunden, so ist er im allgemeinen bereit, ein wenig zurückzustecken und den Wahrheitsgehalt auch der von ihm bestrittenen These gelten zu lassen. So regt Salin immer zum Denken an. Als kennzeichnend für seine geistige Haltung, aber auch für die Meisterschaft, mit der er die Sprache beherrscht, sei hier angeführt, wie er den „wissenschaftlichen Sozialismus“ eines Rodbertus mit demjenigen von Karl Marx konfrontiert und das Fazit zieht, daß „der ganze gerühmte Fortschritt ‚von der Utopie zur Wissenschaft‘ bei näherer Betrachtung auf den Trug (sic!) zurückführt, daß die ‚wissenschaftlich‘, ‚objektiv‘ begründete Utopie mehr Wahrheit berge als die künstlerisch gestaltete . . .“ (130). In diesen wenigen Zeilen charakterisiert Salin nicht nur zwei Gedankengebäude, deren einem es beschieden war, Weltgeschichte zu machen, sondern offenbart noch mehr seine eigene Geisteshaltung: streng hält er auf Theorie, aber es muß „Theorie“ sein im ursprünglichen griechischen Vollsinn des Wortes; leere Begriffsgehäuse bloßer *ratio* genügen ihm nicht; die Theorie muß zugleich ganzheitlich sein (Salin nennt es „anschaulich“), und dazu bedarf es außer der rationalen auch der künstlerischen Begabung, die – eine unerhörte Zumutung an die Ohren moderner Wissenschaftslogiker! – nicht nur Funktional- und Kausalbeziehungen, sondern das „Wesen“ der Dinge erfährt.

O. v. Nell-Breuning SJ

*Laissez-faire-Pluralismus*. Demokratie und Wirtschaft des gegenwärtigen Zeitalters. Unter Mitarbeit von B. Bender, C. Zebot, H.-J. Rüstow hrsg. von Götz BRIEFS. Berlin: Duncker & Humblot 1966. XIII, 532 S. Lw. 59,60.

Die Quintessenz dessen, was Briefs in diesem Band, genauer gesprochen in dem von ihm selbst beigezeichneten Hauptteil dieses Bandes (317 von 520 Seiten), ausführt, hat er bereits in seinem Beitrag „Pluralismus“ im Staatslexikon der Görresgesellschaft<sup>6</sup> VI (1961), Sp. 295–300 vorgelegt; auch an vielen anderen Stellen kommt er auf dieses ihn ständig nicht nur beschäftigende, sondern beunruhigende Thema zu sprechen. Briefs unterscheidet zwei Phasen des Liberalismus und drei Phasen der Demokratie; davon durchlaufen wir die zweite, *gruppenindividualistische* Phase des ersteren und zugleich die dritte Phase der letzteren, nämlich die „Demokratie der reinen politisch-sozialen Zweckmäßigkeit bar aller metaphysischen Begründung und Verpflichtung“, für die Briefs gern auch die Bezeichnung „Demokratismus“ verwendet, die jedoch eher auf eine Doktrin als auf eine Faktizität paßt und daher leicht mißverstanden werden kann. Andere haben unter dem Stichwort „Verbändegesellschaft“ ganze Bibliotheken über das gleiche Thema geschrieben. Letzten Endes geht es immer um das Verhältnis von Gesellschaft und Staat. Briefs spricht einmal von der „unheiligen Allianz zwischen dem demokratischen Staat und der Laissez-faire-pluralistischen Gesellschaft“ (281), die es aufzulösen gelte, wie es früher einmal gelungen sei, das „feudale Laissez-faire“ zu überwinden (ebd.). Vorbehaltlos ist Briefs zuzustimmen, daß es, um das Interesse des Ganzen, sein Gemeinwohl, wirksam zu wahren, einer den Grundinteressen übergeordneten Instanz mit ausreichenden Machtvollkommenheiten bedarf; wie aber eine solche hoheitliche Instanz, „die unparteiisch und allem Interessenstreit entrückt, einzig auf das gemeine Wohl und die Gerechtigkeit bedacht, als oberste Schlichterin in königlicher Würde thronen sollte“ (Quadragesimo anno 109), im heutigen demokratischen Gemeinwesen installiert werden könnte, weiß vorerst weder Briefs



noch irgend ein anderer uns zu sagen. – Die an sich wertvollen Beiträge der Mitarbeiter an diesem Bande, B. Bender, „Rechtsstaat und Sozialstaat“ (319–382), C. Zebot, „Inflationskräfte in pluralistischen Marktwirtschaften“ (383–454), und H.-J. Rüstow, „Die Entwicklung der Lohn- und Gehaltsquote in der Industriegesellschaft“ (455–520), stehen mit dem Hauptthema nur in losem Zusammenhang.

O. v. Nell-Breuning SJ

BURGHARDT, Anton: *Lehrbuch der Allgemeinen Sozialpolitik*. Bedingungen, Geschichte, Vollzug, Effekte. Berlin: Duncker & Humblot 1966. 504 S.

Die Stärke dieses Lehrbuchs liegt besonders darin, daß es die sozialen Probleme in den gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang einbettet. Wie aber unsere Stärken oft zugleich unsere Schwächen sind, so auch hier: andere, ebenso wichtige Zusammenhänge, insbesondere der allgemein gesellschaftliche und der im spezifischen Sinn politische kommen darüber zu kurz. – Den Umfang dessen, was er zur Sozialpolitik zählt, bemißt B. weit; so nehmen Arbeitsrecht und Arbeitsmarktpolitik einen breiten Raum in seinem Lehrbuch ein. – B. hat eine gründliche Arbeit geliefert, für die ihm Dank gebührt. Nicht gelungen ist allerdings sein Versuch, die sozialversicherungsrechtliche und arbeitsrechtliche Gesetzgebung Österreichs (er ist Professor der Universität Graz) und der BRD darzustellen; diese Rechtsgebiete sind viel zu umfangreich geworden, als daß ein einzelner sie noch zu beherrschen vermöchte. So hat sich eine Menge ungenauer und selbst unzutreffender Angaben eingeschlichen; leider sind aber auch die in der öffentlichen Diskussion stehenden Grundsatzfragen und deren Angelpunkte nicht gebührend herausgestellt; so setzt B. den Leser seines Buches nicht in den Stand, sich in die politische Diskussion einzuschalten. – Wenn B. schon außer seinem eigenen Land auch die BRD einbezog, hätte es nahe gelegen, das ganze deutsche Sprachgebiet, also auch die Schweiz, einzubeziehen, was Gelegenheit zu lehrreichen Vergleichen böte. – Die betriebliche Sozialpolitik

klammert B. aus, um sie einer gesonderten Darstellung vorzubehalten. Die Familienpolitik, über deren Zuordnung zur Sozialpolitik die Meinungen auseinandergehen, wird unvermeidlich an manchen Stellen gestreift; von der „Familie als Gegenstand der Sozialpolitik“ handeln nicht ganz fünf Seiten (141–145); das ist weniger als ein Hundertstel des Gesamtwerks.

O. v. Nell-Breuning SJ

EICHLER, Willi: *Weltanschauung und Politik*. Reden und Aufsätze. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt 1967. 442 S. (Sammlung „renovae“. 55.) Kart. 16,80.

Eichler war Leiter und einer der geistig führenden Köpfe der Programmkommission der SPD, die in jahrelanger Arbeit das Godesberger Grundsatzprogramm von 1959 vorbereitet hat. Ein Großteil der in diesem Band vereinigten Reden und Aufsätze bietet Einblicke in die Entstehungsgeschichte des Programms und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu dessen richtigem Verständnis. Das im Buchtitel genannte Thema ist durchaus nicht das einzige in dem Buch behandelte, aber es steht eindeutig im Brennpunkt von E.s Interessen wie auch des Ringens um das Programm. Kennzeichnend für E.s eigene Position, zugleich aber auch Schlüssel zur Interpretation des Programms ist der Satz: „Es wird keine sozialistische Weltanschauung geben, aber es wird keinen Sozialisten geben ohne eine Weltanschauung oder ein Bemühen um sie“ (74). In der Werturteilsfrage folgt E. seinem Lehrer Leonhard Nelson: Grundwerte, wie sie im Bonner Grundgesetz und im Godesberger Grundsatzprogramm proklamiert werden, sind durchaus keine leeren Worthülsen, in die ein jeder je nach seiner Weltanschauung einen anderen Inhalt hineinlegen kann; sie sind vielmehr – unbeschadet der verschiedenartigen Begründung, auf die hin Bekenner oder Angehörige verschiedener Religionen oder areligiöser Weltanschauungen sie als verbindlich anerkennen (102/3) – nicht nur eindeutig definierbar, sondern auch klar erweisbar. Beachtung verdient auch der deutliche Unterschied,